

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 11 (1929)  
**Heft:** 31

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Jürich  
Administration und Anzeigen-Anstalt: Druck- u. Verlags-Gesellschaft, Jürich, Schulstrasse 3, Telefon 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001  
Druck und Expedition: Druck- und Verlags-Gesellschaft W. Peter, Pfäfers-Strasse, Jürich, Telefon 60.

**Insertionspreis:** Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.00, halbjährlich Fr. 5.00, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

### Wochenchronik. Schweiz.

Die auf den 1. August geplante internationale Konvention "Demokratization gegen Krieg, Militarismus und Kapitalismus" hat sich der Schweiz mit Vorwissen in den Kantonen Argau, Jürich und Basel angeknüpft. Ein verführerischer, friedlich-kommunistischer Propaganda bei Rheinfeinden konnte von der argauischen Kantons-polizei über die Rheinbrücke zurückgehalten werden. Daß die Eindringlinge eine Sentimentalitäts- und Kreuz-Abgesandten bei sich führten, ist erkennen, die "friedlich" ihre Absichten waren. Angesichts des Umstandes, daß die Kantonsregierungen, namentlich in den Grenzkanantonen, von sich aus Anordnungen getroffen haben, um Störungen unserer vaterländischen Aufgüsse zu verhüten, hat sich der Bundesrat auf folgende auf Verfassung und Gesetz beruhende Beschlüsse beschränkt:

- 1. Die Teilnahme der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Bundes an den kommunistischen Kundgebungen, insbesondere an der Arbeitseinstellung, wird als schwere Verletzung der Dienstpflicht betrachtet.
- 2. Ausländer, die zur Teilnahme an der Kundgebung einreisen wollen, sind an der Grenze zurückzuweisen.
- 3. Ausländer, die als Redner an der Kundgebung auftreten oder sich der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung schuldig machen, sind zu verhaften und werden gemäß Art. 70 der Bundesverfassung ausgewiesen.

Es ist annehmlich, daß der Bundesrat überdies Anordnungen getroffen hat, um im Notfall energig vorzugehen.

### Ausland.

Der Ministerrat des französischen Ministerpräsidenten Poincaré hat überall großes Unbehagen erregt. Der Zufall wollte es, daß sich dieser einflussreiche Mann, der Jahre hindurch mit seinem berühmten Sonntagsgespräch das französische Volk im Besonderen und die europäischen Nationen im Allgemeinen in dem Zeitpunkt einer Operation unterziehen muß, da seine Stellung schwankend und unterdrückt geworden war. Kein Wunder, daß mit Bezug auf ihn das Wort von der "politischen Krankheit" kursiert. Nun ist Außenminister Briand zum zweiten Mal auf den Wahrscheinlichst vorgerückt und hat eine Regierung mit den bisherigen Ministern oder Ministern gebildet. Ein Kabinett Briand erweckt Hoffnungen bei allen Friedensfreunden, obgleich der neue Ministerpräsident kein hemmungsloser Idealist, sondern ein Realpolitiker ist, der nach erreichbaren Zielen strebt.

### Die Vereinigten Staaten Europas.

Das Schicksal der pan-europäischen Bewegung ist in fröhlicher Hoffnung geraten durch den Umstand, daß sich Ministerpräsident Briand mit führenden europäischen Staatsmännern in Verbindung gesetzt hat, um eine Konferenz einzuladen, in welcher der Gedanke eines Zusammenstoßes der europäischen Staaten besprochen werden soll. Bis dahin haben sich keine an Kuber stehende Politiker für die Pan-europa-Idee eingelassen. Briand selbst gehört bei von Graf Cowdhouse-Kalergie gegründeten pan-europäischen Union schon seit 1927 als Ehrenpräsident an. In der europäischen Presse hat man ein Verständnis darüber bekommen, warum Briand gerade in gegenwärtigen Zeitpunkt die Initiative ergreift, um die Idee in den Bereich der Verwirklichung zu rücken. Als erfahrener Politiker weiß der französische Ministerpräsident sehr wohl, daß es unglaublicher Anstrengungen bedarf, um auf dem Wege nationaler und internationaler Verständigung auch nur einen kleinen Schritt vorwärts zu kommen. Er wird sich kaum dem Optimismus hingeben, daß sich an dem ersten Konferenz das Statut der "Vereinigten Staaten Europas" aus der Taufe heben lasse. Ihm ist wohl eher daran zu tun, den Gedanken auf ernsthafter Basis zur Dis-

ussion zu bringen und dort, wo man ein einziges Europa nicht wünscht, anzuwenden, daß die Möglichkeit für ein solches besteht! Alle Kommentare sind folgendermaßen einig darin, daß die Spitze der Briandischen Pan-europa-Bestrebungen gegen Amerika gerichtet ist, gegen den amerikanischen Protektionismus, der mehr und mehr in Europa den finanziell gemächtesten Wahlschein erhält. Da mag dieser Hinweis von augenblicklichem Nutzen sein. Allein auf die Länge kann doch nur die Verwirklichung der amerikanischen Ambitionen die Stange halten. Freilich, um diese letztere zu erreichen, gilt es unendlich große und zahlreiche Hemmnisse wegzuräumen. Um die europäischen Staaten unter einen Hut zu bringen, bedarf es tiefgehender geistiger Wandlungen. Graf Cowdhouse schreibt darüber: "Aur die Zusammenarbeit von Völkern und nicht von Völkern ist es, was einen ersten Entwurf eines pan-europäischen Staatenbundes in eine starke politische und wirtschaftliche Einheit verwandelt."

Und in einem ausgezeichneten Aufsatz in der Nr. 3, 3, spricht sich der ehemalige Reichsminister Dr. Bell, ein Freund der pan-europäischen Idee, in ähnlichem Sinne aus, indem er sagt: "Europa am Scheitelpunkt, so wird man die heutige politische Gesamtsituation, deren Bedeutung und Folgen schwer zu schätzen vermag, nicht übersehen dürfen. Möge die leitende Staatsmänner bei dem schweren Gang, den sie gehen müssen, sich bewußt bleiben ihrer weltwirtschaftlichen Verantwortung! Möge es ihnen vor allem gelingen, die der Verwirklichung der Verdünnungsidee entgegenstehenden Stempel und Zweifel, vor denen wir angeht, der allzu langsam und zurückhaltend sich vollziehenden Umstellung heute noch geplagt sind, baldigt zu entfernen und mit höherer Energie Bestimmungskraft der wahren Befreiung Europas und der Welt wirkungsvoll zu dienen!"

Dem deutschen Überstand ist es gelungen, Brüssel als Ort der diplomatischen Reparationskonferenz auszusuchen. Endgültig hat man sich auf den 5. August geeinigt. Doch wird weder der Zeitpunkt noch die Modalitäten der Konferenz bis jetzt festgelegt worden.

### 40 Jahre Hull-House. (1889-1929).

Ein Gedenkblatt für Jane Addams Arbeiterheim in Chicago.

Von Frau Bertha Eibner, Leipzig.

"Jeder Mensch hat auf seine Weise tragen, die moralischen Verpflichtungen in die Tat umzusetzen, sonst verfallen sie zu einem abstrakten Begriff." Jane Addams prägte dieses Wort, als sie, zurückblickend auf 20 Jahre Arbeit im Hull House, ihr Lebenswerk in dem Buche "Twenty Years at Hull House" (Zwanzig Jahre im Hull House) schilderte.

In diesem Jahre sind es 40 Jahre, daß Jane Addams mitten im Arbeiter- und Einwandererquartier von Chicago das erste Arbeiterheim (Settlement) Hull House gründete.

Das Ziel der Hull House wird in der Urkunde folgendermaßen dargestellt: "Einem Mittelpunkt zu schaffen für ein höheres bürgerliches und soziales Leben, erziehlische und pflanzliche Arbeit zu leisten, und die Zustände in den Industriebezirken von Chicago zu untersuchen und zu verbessern."

Die Einwandererfrage in Nordamerika stand vor 40 Jahren auf einer völlig anderen Basis als heute. Damals war der privaten

Hilfsarbeit der allerweiteste Spielraum gegeben.

Man muß die Schilderungen der umfangreichen Unternehmungen, Statistiken, Vorfällen und Eingaben an die Behörden von Chicago gelesen haben, um sich eine Vorstellung von der Tätigkeit zu machen, welche die Gründerin von Hull House mit einer Reihe von Mitarbeitern unternahm. Die Besserung der Wohnverhältnisse in den Arbeiter- und Einwandererquartieren von Chicago, Gesetze für Arbeiterschutz, Regelung der Kinder- und Heimarbeit, Verminderung der Arbeitszeit, Besserung der Wohnverhältnisse, Besserung der sanitären und hygienischen Einrichtungen wurden nach langen Verhandlungen und Kämpfen mit den Behörden erreicht.

Durch diese Arbeit wurde das Settlement eine wertvolle Nachrichten- und Aufklärungsstelle. Es vermittelt fortwährend zwischen den verschiedenen öffentlichen und privaten Einrichtungen der Stadt und den Menschen, zu deren Besten sie ins Leben gerufen wurden.

Zugleich entwickelte in Hull House sich eine rege Tätigkeit durch Unterrichtsstunde, Beratung, Aufklärung und Erziehung, um den Bewohnern des Armenquartiers, vor allem den Einwanderern, die oft nicht einmal die englische Sprache verstehen, einen Mittelpunkt für ihre Interessen zu schaffen.

Im Laufe von 40 Jahren hat Hull House zu einem Häuser-Komplex von 13 Gebäuden sich vergrößert, zwischen Lark- und Halstead-Street gelegen.

Für jedes Lebensalter, für alle Berufe, alle Lebensanschauungen, für jede Stufe geistigen Erlebens, für Angehörige aller Nationen sind im Hull House Möglichkeiten zur Weiterbildung geschaffen worden.

Sprachkurse, kaufmännische Kurse, Literatur- und Geschichtskurse für Erwachsene, für Jugendliche gibt es Buchbinden- und Schuhschneiderei, eine Textilschule, Musikschule, Gymnasium, Knabenklub, Handarbeits- und Kunstgewerbestufe. Im Anschluß an das Arbeitsmuseum des Hull House, wo die ursprünglichen Formen des Spinnens und Webens vorgeführt werden, bestehen praktische Unterrichtsstunden für alle gewerblichen und kunstgewerblichen Arbeiten.

Für die Kinder sind Kindergärten, Krippen, Kinderbewahranstalt, Kinderkinderschulen, Nachmittagsklub (für Kinder nach der Schulzeit) eingerichtet. Auch eine Montessori-Schule ist angegliedert.

Es ist bemerkenswert, daß die Einrichtung dieses Settlements nach zwei Seiten hin erziehlische Arbeit geleistet hat: Erstens ist eine Stätte der Belehrung und Erholung für die Einwanderer und das arbeitende Volk geschaffen und auf der anderen Seite — nach Jane Addams eigenen Worten — werden durch die Mitarbeit die Bürger zu einem verant-

wortlichen wohnen, sondern sorgte noch für die Erziehung seiner wilden Waisenproklänge. Frau Addams war nämlich eine ganze Null in bezug auf Erziehungssachen. Mit der Haushaltung erging es ihr nicht viel besser. Das Innere der "Herberge" bewies dies zur Genüge. Die Wände waren schwarz vor Rauch und voller Spinnweben; auch standen sie in freudlos nachlässigen Beziehungen zu gewissen Käsekolonien. Schwermütige Mädchen hing mitten im Zimmer an einem elenden, halberfüllten Strick, der jeden Augenblick auseinandergeraten drohte. Die wenigen Kleiderstücke lagen auf den Betten und am Boden umher.

Was Wunder, wenn die nachlässige, durch Arbeit und viele Geburten erschöpfte Frau von der Kindererziehung genau so viel verstand, wie die Kuh vom Sonntag. Wie sollte sie mit den dreizehn kleinen Waisen fertig werden? So eine arme, hilflose, weiße Frau! Da brauchte es schon entweder ein pädagogisches Genie oder einen tadellos funktionierenden "Käse" aus dem Saft". Frau Addams behag aber keinerlei Chagrin. Ihre kleinen Wollköpfe liefen selbstredend — ungemäht und ungewaschen umher: man sah es ja nicht, die Natur hat ihre Schutzfarben... Von den geheimnisvollen Kolonien im Umkreis des Hauptbaues soll nichts verraten sein: das war doch ein unermessliches Lebel!

Das Fräulein der zerfallenen Kleidungsstücke machte Frau Addams nicht allzu viel Kopfschmerzen oder Fingerzerbrechen. Erstens waren die Kinderchen ziemlich häßlich befleckt, und zweitens hatte man für Wäscherinnen zu sorgen. Häufig kam es aber auch vor, daß man in seinem Sorgenhauf einnickte und gar nichts tat! Die geplagte Mutter war fast immer mit hängendem Haar und rotergeleiteten Augen anzutreffen. Besonders rot waren sie, wenn der Herr

tungsempfinden gegen ihre Mitmenschen erzogen."

Während des Bestehens von Hull House haben viele Hunderte von den nicht dort wohnenden Mitarbeiter Clubs, Nachmittagsklassen und Gruppen geleitet und so die Zahl der Chicagoer Bürger vermehrt, die mit den ungesunden Lebensbedingungen befaßt und sich wohl bewußt wurden, daß nur durch unermüdlige, den Kräften jedes einzelnen angemessene Hingabe, Leiden und Mühsal, Beschränktheit und Grausamkeit im Leben überwunden werden können.

Den Geist der Duldsamkeit und Menschlichkeit, den Jane Addams als Hüter von Hull House einflößte, besaßen die Herzen aller Menschen, die der edlen Frau nahetraten.

Diese Frau hat es fertig gebracht, ohne Pathos und in tiefer Demut in allen Fällen für die eigene Überzeugung einzutreten und doch ihre tiefere Duldsamkeit sich zu bewahren:

"Nicht mit dem Leben im Widerspruch bleiben, sondern jenes Verständnis vom Leben gewinnen, das uns fähig macht zur Vergebung."

Dieses Wort ist zum Leitmotiv des Lebenswerkes Jane Addams geworden.

Heute besuchen wöchentlich 9000 Menschen das Hull-House, und Jane Addams schreibt: "Mährend 40 Jahren hätte alle Erfahrungen, die Menschen machen können, durch Hull House gegangen."

Ein zweites Buch von Jane Addams schildert ihre Gedanken und Erlebnisse während der Kriegs- und Nachkriegszeit. Sie wählt den Titel "Peace and Bread" (Friede, Brot!), den Schrei armer, hungernder russischer Bauern während des Krieges.

Wir erleben die seelischen Leiden dieser großherzigen Frau, die bei Ausbruch des europäischen Krieges, aufs tiefste erschüttert, die Worte ausspricht: "Wir hoffen auf ein großes, geistiges Erwachen in der internationalen Sache!"

Die Überzeugung von der gegenseitigen Verantwortung der Menschen, ihre Aufgabe, einen Zustand des Friedens zu schaffen, in dem eine Aufwärtsentwicklung der Menschheit möglich ist, wird in dem Buche "Peace and Bread" niedergelegt.

Wir erfahren, daß die Mehrzahl der amerikanischen Bürger gegen den europäischen Krieg Stellung nahm und daß von den verschiedenen Seiten diese Stellungnahme unterstützt wurde.

Die Carnegie-Stiftung bewilligte große Summen, damit in allen Städten Amerikas Vorträge und Kollegien über die Friedensbewegung veranstaltet würden. Jane Addams reiste im Lande umher und beteiligte sich an den Vorträgen.

Auch die Presse unterstützte diese Friedenspropaganda. Die Frauen-Friedensgesellschaf-

Gesamt zuguterletzt sogar der Vermeinen keinen "Geburtsstagswünschen" so eindrucklich vorzutrag, bis in ihre letzten Kopeten opferste, was sie wegen dem vorauszuweisenden Hunger ihrer Kinderchen, gewöhnlich Tränenströme vergießen ließ. Gab sie das Geld nicht freiwillig, so mußte sie wohl dem Abdallah als Trommel erhalten; denn er trommelte seine "Waisen-Kaufstange" mit besonderer Energie auf ihrem Rücken ab. Man sah die kleinen Schmatzen ganz immer verwahrloßt und ohne Aufsicht oder in Gesellschaft der in der Nachbarschaft wohnenden Viehhüterinnen umherstreifen. Zum Glück erbarnte sich die Schloßherrin ihrer Verwilderung und schickte sie, sowie ein gewisses Alter erreicht war, in die Stadt zum "Zurechtbügeln".

Unter den Säuglingen dieser wohlgerateneren Regierung behauptete sich Abdallah junges, etwa fünfjähriges Schindl-Mandala, mein bester Liebling. Gauber war er höchstens im Sommer, wenn er eben gerade vom Flußbad kam. "Man muß ihn ja nicht anfaßen", so dachte ich in meiner neunzehnjährigen Weisheit, und — zum Ansehen war er herzlich genug. Die von mir angelegte Beobachtung schien aber auch bei besonderer Zeit zu sein, indem sie sich mit Vorliebe an das fürs Auge Erzeuliche Hammerste.

Mandahs frautes Haar gab ihm das Aussehen eines kleinen Schafköbchens, und seine dortigen Sprünge verriethen noch den Eindruck "Er hatte so eine lamtarartige Sout mit hellen, tiegelnden Glanzlichtern; sie erstrahlten mit feiner und glänzender, diejenige seiner Geschwister. Vielleicht war er ein wenig besser gehalten, als die übrigen Negerlein? Nun ja; als Vorkämpfer! Denn auch Frau Abdallah — diese so ganz unfähige, aber durchaus nicht herzlose Mutter — bevorzugte ihn entschieden.

### Genulleton.

### Mandafu.

Die Geschichte einer unbewußten Schuld.

Von Mary von Gabel.

In der Abenddämmerung, wenn die Umtriebe verschwunden und das Wehllicht die künftliche Beleuchtung noch nicht duldet, steigen tausend Erinnerungen wieder in mir auf. Sie umfließen mich in buntem Regen; altbekannt und wie in einem Fernen, wie ich vergebens, weniger angenehme Gesichter; heitere und traurige Begebenheiten... Alles, was einmal war — und nie wieder zurückkehrt! — bei meinen Verwandten — auf einem wunderbaren hüfahigen Hügel mit Schloß, dicht an der Grenze von Frankreich, die ich damals noch eine außerirdische Insel und dem fuppelartigen Mittelstück ist, über den Fluß im Wiesengrund hinaus! Und mit welcher Unerfülle an Lebenslust und Kraft durchstreichte ich tagtäglich die nicht zu überlebenden Gärten und den waldartigen Park! — Das so eine große Behausung alles an dienstbaren Hilfskräften benutzte, um nichts von seinem vornehmen Charakter einzubüßen, war für mich damals noch eine außerirdische Insel meiner kindlichen Interessen liegende Frage. Mit tausend ungehörigen, aber dafür unbekannt erlebten Märdern im Kopfe, durchschritt ich Gärten und Felder und tummelte mich im Park, dessen Blumen, Beeren und Früchte zu ernten, wenn ihre Zeit gekommen war. Darin lebte während der Schulferien, der drei langen, heißen Sommermonate, fast meine ausschließliche Beschäftigung.

Auf den Streifen durch Park und Gärten traf ich oft mit Abdallah, dem schwarzen Gärtnergehilfen, zusammen. Er lebte hielt sich für eine hochintelligente Persönlichkeit, indem er mehrere fremde Sprachen durcheinander mengte. Dazu war er noch feinerzeit am schicklichen Hofe Katat gewesen. Die Schloßherrin hatte ihn auf einer ihrer Auslandsreisen entdeckt und — da sie an allem Außergewöhnlichen Gefallen fand — als Leibeidner in die Heimat mitgenommen.

Mis ich den schwarzen Wollkopf kennen lernte, war er schon würdiger Vater von dreizehn kleinen, vielversprechenden Negerlein, zum Teil Zwillingen. Seine Vorpassion hatte sich mittlerweile bloß in eine Schwagpassion verwandelt. Keine Geringere, als die Schloßherrin war daran lag. "Ame Leute können sich unmöglich ausereisene geistige Getränke leisten! Ab und zu kam es vor, daß Abdallah im Garten luftwandelnde Schloßgäste um ein kleines Trinkgeld anbetelte, "weil doch heute gerade kein Geburtstag" sei. Daß dieser berühmte Geburtstag mindestens einige zwanzig Mal im Jahr wieder gefeiert, schien unteren schwarzen Schlatkopf am allerwenigsten zu beunruhigen.

Wenn die Geldpenden zu spärlich einließen, verfiel Abdallah auf den Gedanken, sein "Trinkgeld" ab und zu durch den heimlichen Verkauf einiger Zerkhönselungen zu erwerben. Die Schloßherrin aber verzog dem mit all diesen Charakterverfehlungen behafteten Schwarzen immer wieder seine Sünden. Er war ja schließlich doch nur ein Wilder, der mit bedeutendem Maßstab gemessen sein wollte; sie hingegen gehörte zu den gläubigen Katholikinnen, die ein gutes Wert an seiner Nützlichkeit hat. So ließ sie ihn denn nicht nur mit Weib und Kind im Garten-

ten verstaatlichten Projektionen, Umzüge durch die Straßen, als Protest gegen den Krieg.

Im April 1915 gründete Jane Addams im Haag in Holland mit den Delegierten von 14 Frauengruppen der verschiedenen Kriegführenden und neutralen Nationen die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“.

Im Mai und Juni 1915 unternimmt Jane Addams mit einer Kommission von Frauen eine Fahrt zu allen Regierungen der Kriegführenden und neutralen Staaten Europas und macht Vorschläge zur Beendigung des Krieges.

Nach ihrer Rückkehr in die Vereinigten Staaten wird die Propaganda-Arbeit für eine Konferenz der neutralen Regierungen unternommen.

Genr. Ford garantierte eine Reiseinsumme für eine Konferenz der Neutralen in Stockholm.

An einem Tage, kurz vor Austreise des Dampfers Oscar II. nach Stockholm, ließ Henri Ford auf den Titel-Seiten aller amerikanischen Zeitungen den Aufsatz drucken: „Get the Boys out of the trenches by Christmas.“ (Er läßt die Barichen aus den Schützengraben zu Weihnachten).

Die Geschichte der Ford-Expedition ist ein Beispiel zu der Tatsache, daß viele Dinge, welche Menschen groß und überlegen erkennen, durch Menschen klein und wirkungslos gemacht werden.

Zwischen bleibt die Konferenz in Stockholm, Januar 1916, die begehrteste Teilnahme bei der Bevölkerung von Schweden, Norwegen, Holland und Dänemark fand, ein Dokument für die Friedenspolitik und die Hilfsbereitschaft dieser Nationen, sowie der Friedensgruppen der Vereinigten Staaten.

Auch im Still Hause und unter seinen Nachbarn vollziehen während des Krieges in Europa sich Trennungen zwischen den Menschen verschiedener Nationen. Die Leute rücken von einander ab, verstehen sich je nachdem ihre Landsleute in der Heimat im Kriege Verbündete oder Gegner sind.

Für Jane Addams gibt es keine Parteilnahme. Das Menschliche ist für ihr Leben und ihr Lebenswerk das Bestimmende gewesen.

„Wir konnten nicht erst fragen“, so schreibt sie, „welcher Nation ein Kind angehört, bevor wir ihm Hilfe brachten.“

„Wir revoltierten nicht allein gegen die Grausamkeiten und die Barbarei des Krieges, sondern ebenso sehr gegen die völlige Verjährung der menschlichen Beziehungen“, so sagt sie weiter.

Nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg, während der völligen Isolierung von Europa, arbeitet Jane Addams an dem Programm einer Internationalen Frauenkonferenz, die nach Beendigung des Krieges in neutralen Lande alle Delegierten der international orientierten Frauengruppen vereinen soll, um Anträge für den Frieden zu ertragen aufzustellen. Ostern 1919 trifft die amerikanische Delegation unter Führung von Jane Addams mit den englischen und französischen Kommissionen in Paris zusammen. In der ersten Mai-Woche, 1919, tagte die Internationale Frauenkonferenz in Zürich, zu der die Delegierten aus 14 Kulturländern sich versammelten, die geistige Elite der Frauen aller Nationen. Jane Addams, die während des Krieges mit Aufgebot aller physischen und psychischen Kräfte sich bemüht hatte, das Gewissen der Welt aufzurütteln, war die Präsidentin der Konferenz.

Mit einer Delegation, im Vertrauen auf die Unterstützung des Präsidenten Wilson, ging sie nach Paris, um dort die Anträge für den Friedensvertrag vorzulegen.

Dann reist Jane Addams durch das zerstückelte, verunglückte und von Revolutionen und Streiks zerrissene Europa.

Nach ihrer Rückkehr in die Vereinigten Staaten leitete sie die Propaganda ein für das

große, amerikanische Hilfswerk zugunsten des hungernden Europa —, das durch Wirtschaftskrisen Hooper und aufopfernder Unterstützung der Gesellschaft der Freunde (Quater) ausgeführt wurde.

Die Geschichte dieses Hilfswerkes ist noch nicht veröffentlicht worden.

Das amerikanische Volk nennt Jane Addams seine größte Bürgerin. Für diese edle Frau, die in der Hilfsarbeit an ihren Mitmenschen ihre Lebensaufgabe erkannte, für die Kämpferin für Frieden und Freiheit ist das menschliche und das politische Prinzip das Bestimmende gewesen.

Jane Addams sagt: „Es ist die leidenschaftliche Menschenliebe, die nicht die Vaterlandsliebe vermindert, aber über diese hinausgeht.“

## Das Problem des Mädchenhandels in Indien.

Ich bin gebeten worden, über die Tätigkeit des jungen Bundes der Frauen in Indien auf dem Gebiete der Befämpfung des Mädchenhandels zu berichten. Da ich in Bengalen lebe, kann ich nur für diesen Landesteil aus persönlicher Erfahrung sprechen. Soeben ist die Lage im ganzen Lande so ziemlich die gleiche.

Man ist in Indien im allgemeinen geneigt gewesen, die Prostitution als die Ursache der Verschandlung der Frauen vor den Vätern der indischen und ihren Folgen anzusehen. Den Worten eines indischen Schriftstellers und ehrenamtlichen Richters zufolge ist, „die in einem Bordell zusammengeworfene Erde von Mühen für das Wachsen gewisser religiöser Formen“ und weiter „Die Prostitution wird nicht als die Bringerin von Sünde sondern als ein Mittel angesehen, das die Welt heiligt.“ (Protokoll der indischen Gesellschaft, Band XVII, 1924).

So glauben die Prostituierten der Hindubewegung Bengaliens wie auch diejenigen der Dena-Dassis in anderen Provinzen, daß eine Art Trauungszeremonie, der sie sich unterwerfen, geeignet ist, der Prostitution der Männer wie der Frauen den Stempel der Sünde zu nehmen; daher haben wir symbolische Zeremonien mit einem Gott, einem Buch oder einem menschlichen Wesen als religiöser Akt.

Die Vermählung mit einem Gott findet entweder in einem öffentlichen Tempel oder in einer privaten Kapelle statt, und im Namen des Götzen-Bräutigams wird vom Priester feierlich die rituelle Formel ausgesprochen, die das Opfer an ihn bindet. Geht ein Idol — welcher Art es auch immer sei mag — dem ein Mädchen angetraut wurde, verloren oder ist das verneigt, so hat die „Braut“ die Zeichen der Witwenhaftigkeit anzunehmen: oft auch muß sie sich den Kopf scheren lassen. Nicht selten stellt ein Denergewächs, ein blühender Busch, am liebsten die Tabakpflanze, den „Bräutigam“ dar, und man kann sich denken, mit wie ängstlichem Herzen die junge Mädchenbraut bemüht ist, ihren „Gemahl“ aus dem Pflanzenreich zu erhalten!

Die Kinder von Prostituierten sind ihrer Geburtnach Prostituierten und müssen es bleiben. Aber es muß für diese Kinder, die in einem Stadtviertel geboren werden, das sie nicht selbst gewählt haben, gesagt werden, daß sie oft im Herzen Indien bleiben bis in die Jahre der Reife hinein — Kinder, die sich über das, was ihre Lage mit sich bringt, und die Bedeutung der Zeremonien und Einweihungen, die sie durchmachen müssen, ganz und gar nicht klar sind. Ich habe solche indische Mädchen gesehen, wenn sie aus den Bordellen nach die Jugendgerichtsbehörden gebracht wurden, glühend von selbiger Begeisterung und festeste überzeugt, daß sie durch die Erniedrigung, der sie sich selbst unterwerfen, ihren göttlichen Gemahl bezogen haben, Wohnung in ihrem Herzen aufgeschlagen. Ein äußeres Symbol war, eine notwendige und sinnige Folge dieser spirituellen Eingabe ist die Heilische Eingabe an jeden Mann. Ich habe solche Mädchen gesehen, unzufrieden, in der ganzen Traurigkeit und Demut ihres Seins, die ihre ängstlichen Augen mit schmerzlichem Ausdruck des Desideriums suchten, wie Hände, die Schritte bekommen haben, wo sie Liebtöchter erwarteten.

In der Provinz Madras war auch in anderen Teilen Indiens stellt der Stand dieser Tempelkinder die verbreitetste Form der Prostitution unter Jugendlichen dar; in Kalkutta sind geronnene Trauungszeremonien im Gange. Es ist die Tatsache, daß bei diesen symbolischen Zeremonien ein Brautmann oder vermittelte Brautmann gegen Zahlung von 5 Rupien oder die Gabe von „Chadar und dhori“ (d. h. der ungenähten Kleidungsstücke, die nur bei Ausübung heiliger Riten getragen werden dürfen), die Rolle des symbolischen Bräutigams übernimmt. „Zalpani“ (d. h. Nahrung und Wasser oder Erfrischungen) ist ein Braut, der es reicher älteren Männern ermöglicht, kleine Mädchen aus den Bor-

den in die Stadt bringen zu lassen, wo sie der Fürsorge einer Frau anvertraut werden, die sie für ihren Unterhalt bezahlen; daher der Name „Zalpani“, „Nahrung und Wasser“. Hier werden sie für diese Männer bereit und erziehbar gehalten, wenn immer sie gebraucht werden. Im ganzen Alter von zwei oder drei Jahren bringt man sie in die Städte, um sie mit verborgenen Äpfeln in den Rinnstein der niedrigen Bordelle zu werfen, sobald sie die Reife erreicht oder aufgehört haben, vor den Augen ihrer ursprünglichen „Herrin“ Gnade zu finden. Die Verschaffung dieser sündlichen Sünde ist eins der Probleme, deren Lösung den Frauen des Nationalbundes in Indien besonders am Herzen liegt. In Madras hat die Reaktion gegen den abgötterischen Brauch Ausbruch in einem Geistessturm gefunden, der es unmöglich machte, mit Kinder als erbliche Prostituierten Tempeln zu überlassen. Diese Geistesverwirrung und die aufrichtigste Enttarnung von Frauen in ganz Indien. Ein Fall, der in den Zeitungen Indiens veröffentlicht wurde, hat endlich den Anstoß zu dieser Geistesverwirrung gegeben, die von aufgeklärten Männern schon lange als absolut notwendig empfunden worden war. Es war die Geschichte eines Teenieknaben, von ihm selbst erzählt. Die Großmutter des Mädchens hatte beim Tode seiner Mutter, die wenige Monate nach der Geburt eines Kindes gestorben war, die Priester gebeten, es ihr zurückzugeben. Das geschah, und das Kind hatte das Glück, von den Priestern des Tempels verheiratet zu werden. Im Hause der Großmutter genoss es eine sonnige Kindheit, lernte lesen und schreiben.

Als die Kleine zwölf Jahre alt geworden war, erinnerten sich die Obersten des Tempels ihrer plötzlich wieder und verlangten, daß sie dem Tempel zurückgegeben werde. Sie widersetzte sich einem Mann, der der Tochter der Großmutter, der Schwägerin, der vom Kind den Dienst leisten sollte, dem es verschrieben worden war. Das arme Mädchen hörte von den Vorlesungen, die getroffen wurden; aus Kissen und Polstern machte sie eine Puppe, die sie in ihrem Bette zurückließ, und in Männerkleidern stob sie in die Nacht hinaus. Sie schrieb ihre Lebensgeschichte nieder und dann wußte sie sich selbst. Sie konnte, so sagte sie, nicht ihr „Ziel“ erreichen, nicht weiter leben; schon allein die „Zeremonie“ hatte sie Erniedrigung, deren Zeuge sie geworden war, hielten ihr fürs ganze Leben den Stempel der Schande aufgedrückt.

In Kalkutta sind Bestrebungen im Gange, die Kinder aus den Bordellen zu befreien, wo immer sie aufgefunden werden können. Die Schwierigkeit liegt aber darin, daß die Jugendgerichtsbehörden sich mit solchen Fällen nur befassen können, wenn es sich um Mädchen unter sechzehn Jahren handelt, und es wird von den dortigen Anwälten immer wieder verlangt, Beweise dafür zu erbringen, daß die betreffenden Mädchen dieses Alter bereits überschritten haben. Die Eigentümer der Bordelle und ihre Klienten besaßen die Mittel, die dem öffentlichen Ankläger den härtesten Widerstand entgegenzusetzen. Der bengalische Provinzialverband des Bundes indischer Frauenvereine bemüht sich durchzusetzen, daß die Unteruchung dieser ganz jungen Mädchen, die oft mit Härte und Entsetzen von einer Untersuchung durch Männer juristischer Natur in ihren Angelegenheiten durchgeföhrt wird, deren Anstellung an den Jugendgerichtsbehörden sie fordern. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit eigenen Augen zu sehen, in welchem Zustand sich die Bedeutung eines solchen Verfahrens diese armen Kinder verhält, und wie meine, daß man diese natürliche Scheu adrien und pflegen sollte. Sind die Kinder aber schon solche Mädchen, die nicht bas noch nur, daß sie erziehen, sind, ist es nicht leicht, sie aus einem Falle, der sich ganz fähig zur dem Jugendgerichtshof in Kalkutta ereignete, wo ein Mädchen die Kleider abwarf, sobald es ein männliches Wesen nur zu Gesicht bekam.

Es bedarf keiner weiteren Begründung um darzutun, wie sehr die Tätigkeit weiblicher Verräte hier am Platze wäre. Die Provinzialbehörde von Bengalen hat schon die Bestimmung erlassen, daß ein Mann, der Vergiftung zurückgewiesen, und wir haben uns jetzt an den Bürgermeister von Kalkutta gewandt, bei dem wir Verständnis für die ersten Probleme zu finden hoffen, um die es sich hier handelt. Wir dürfen dieses Verständnis bei ihm voraussetzen, da er selbst eine Stiftung zum Schutze minderjähriger Mädchen ins Leben gerufen hat, aus deren Mitteln Heime für ihre Unterbringung geschaffen werden sollen. Es liegt diesem Mann der Gedanke zugrunde, daß wir die Mädchen, die wir durch die Jugendgerichte oder auf andere Art aufzuspielen vermögen, dann lesen und schreiben und ein einfaches Handwerk lehren lassen können, so daß es ihnen möglich wird, sich selbst ihren bescheiden Lebensunterhalt zu erwerben, falls das Heim nicht Gelegenheit findet, sie zu verheiraten.

Die Frauen des bengalischen Votatverbandes beschließen, das Heim zu leiten, die Kinder kennenzulernen, sie wohnen an den Verhandlungen der Jugendgerichtshof bei und kommen auf diese Weise mit ihnen in Berührung. Was wir in erster Linie nötig haben, sind ausgebildete Fürsorgebeamtinnen, die sich die Freundlichkeit der Kinder erwerben und sie im Auge behalten, in den Heimen wie auch in anderen Unternehmungen, die für sie gefunden werden. Es ist am Jugendgerichtshof von Kalkutta in dieser Ver-

bindung durch die Anstellung von zwei englischen und drei indischen Beamtinnen ein Anfang gemacht worden.

Der bengalische Votatverband ist auch bemüht, seine Mitglieder aufzuklären und Einfluss auf die öffentliche Meinung zu gewinnen. Das geschieht durch Studienreisen und Vorträge, ferner durch Eingaben an die Regierung betreffend Wenderung der gesetzlichen Vorschriften und ihre Anwendung. Solche Eingaben sind bereits erfolgt mit Bezug auf das Gesetz zum Schutze minderjähriger Mädchen, das Schutz und das Heil der Frauen, über den letzten Gegenstand ist kürzlich von der englischen Untersuchungskommission, die gegenwärtig Indien besucht, dem Bundes indischer Frauen ein Fragebogen gestellt worden. Der Bund legte einen Sonderausdruck ein, der mit der Verantwortung betraut wurde, und Vertreterinnen des Ausschusses erstatteten der Kommission über ihre Anwesenheit in Kalkutta im Dezember vorigen Jahres Bericht. Andere Frauen besuchten auch die Gesängnisse und versuchten, mit den weiblichen Gefangenen in Verbindung zu kommen, die dort Strafen für die Entführung von Kindern verbüßen, und die in der Verfahren Weise und Agenten des unflütlichen Kinderhandels sind.

Cornelia Sorabji,  
Vorliegende der Fürsorge-Gruppe des Votatverbandes von Bengalen.  
(Nachrichten des Internat. Frauenbundes.)

## „Nacht über Rußland“ \*

Von Marie Speiser, cand. theol.

„Nacht über Rußland“ — in der Tat, wie die Schilderung einer langen mühsamen und gefährvollen Wanderung durch die Nacht mutet das Buch an, in dem Wera Figner, die russische Revolutionärin — betamnt als eine der Beteiligten am Attentat gegen den Zaren Alexander II. — ihr Leben erzählt. Was hat sie dazu bewogen, sich auf den schweren Weg zu begeben und was hat ihr die Kraft gegeben auszuhalten, fragen wir uns unwillkürlich beim Durchlesen des trotz seiner nüchternen Sachlichkeit so tief ergreifenden Buches.

Sie erzählt: „Ich bin im Jahre 1852 im Gouvernement Kasan geboren. Mein Vater entkamte dem dortigen Adel . . . wir waren 6 Kinder. . . Ich kann nicht sagen, daß ich eine leichte Kindheit gehabt hätte. Mein Vater war ein strenger aufbrausender Mann, und meine Mutter vermochte mit ihrem weichen Charakter nicht gegen ihn aufzukommen. Zärtliche Liebe fanden wir Kinder nur bei unserer alten Kinderfrau.“ Zwischen dreierlei verdankten die Kinder später dem Einfluß der Erziehung ihrer Eltern: der Vater gewöhnlich ein anfrifftes Disziplin, und die Mutter stellte sie vor die Forderung unbedingter Wahrhaftigkeit und weckte in ihnen lebendiges Mißfallen für Andere. Mit und für andere Menschen zu leiden ist Wera zur Lebensnotwendigkeit geworden; das Schreckliche war ihr umgekehrt, wenn andere für sie litten. Der Umstand, daß sie sich, verglichen mit Andern, in ihrer Jugend in einer besonders glücklichen materiellen und moralischen Lage befand, löste in ihr eine große Dankbarkeit aus und ein warmes Gefühl für alles und jeden. Schon der Umstand, daß zu Hause die Eltern die Kinder gleichmäßig behandelten, hatte in ihr ein Gefühl der Gleichheit und das Bedürfnis danach entwickelt. Es mag auch beim Lesen der Evangelien in ihr wach geworden sein: „als ich 13 Jahre alt war und man uns in der Schule das Neue Testament zum Lernen gab, höchstoft alle höhern sittlichen Forderungen aus den Evangelien“; das Leben Jesu Christi ist ihr „ein Vorbild der selbstlosen Liebe“, denn er hat „für seine Idee Beschimpfungen, Leiden und Tod ertragen“. Der Kirche und auch den sogenannten Studienten ist sie zeitweilen ablehnend gegenübergeblieben; Jesus Christus ist ihr wohl Vorbild, nicht aber Erlöser. Der andere Zug, der sich dem Wesen Weras von Kind auf tief eingepägt hat, ist die Wahrhaftigkeit. Sie hat von sich gesagt: „das Wahre und die Pflicht waren für mich

\* Wera Figner, „Nacht über Rußland“. Weitz Verlag, 1928.

Er war zu poffisch, der Mandala; ein rundliches, dralles Gelein! Es lag beinahe so aus, als wollten seine vorgewölbten, leicht geöffneten Lippen dem dreieckigen, kurzen Näschen da oben einen Kuss geben. Und wenn Mandala lachte, so blühten seine Zähne wie eine Reihe weißer Perlen in schwarzbraunem Sammet-Grau. Dann schloß er sich noch zwei herbeige Grübchen in den Wangen. Es war, als hätte die Bildhauerin Natur bei seiner Entstehung mit den Fingerzpitzen prüfen wollen, ob der „Lehm“ auch fest genug sei, wozon die Abdrücke zurückblieben.

Das Schönte an Mandala waren aber seine großen, funkelnden, feurigen Kohlenaugen in Blauweiß des Augapfels. Sie hatten einen so viel zu sagen: sie fragten und taunten, sie lachten und drohten, sie bettelten oder dankten in wortloser Ausdrucksfähigkeit. Sie waren wie gemacht, um kleine, neunjährige Mädchenbinderinnen zu bannen. Und wie Holz das kugelige, schwarzbraune Wäudchen zur Schau getragen wurde! Und wie eigenmächtig sich die Fingerringe auf den Fingern trimpeln konnten! Ohne Zweifel, Frau Abdallah hatte mit dieser Nummer durch einsehen die Höchstleistung erreicht und ihr schönstes Kind der Welt gezeugt. Allen Prophezeiungen von der Anglistin, zum Trost!

So tritt er aus dem Rahmen meiner Erime-rungsbilder hervor und — blendet mich fast in die Augen; der kleine Mandala.

Ich war mit meinen neun Jahren schon eine ganz gefühlte Schwimmerin, und das Wasser zog mich mit unüberwindlicher Kraft an. So eine Wasserfrau war ich, daß selbst die herbliche Kühle mich nicht vom Baden abhielt. Während der Erwachnen nach einem vereinzelt, mißglückten Versuch beim bloßen

Gedanken daran schlottend den Rücken antraten, tauchte ich mit Todeserschauung unter und gewöhnlich mich also allmählich in die niedrige Temperatur des Wassers.

Am liebsten war mir der Sommer, schon wegen dem Rahmen aus gleißendem Sonnengold, mit dem er das Flußbild umgab. Wenn der breite, gerühmt Dahinfließende mit seiner gläsernen Oberfläche, den darüber hin- und herblühenden Wäudern, den verholten, den springenden Fischen oder den sich auf den Wellen rollenden allerschönen Luftkugeln, so stand ich im Banne seiner Schönheit. Ich war nicht wie hypnotisiert — und konnte der Vordung nicht widerstehen; denn all die tauend Mandalaströme meiner Kinderseele nahmen Gestalt an. Die flachen Stellen des Ufers waren von wogendem Schilf oder Hart und eigenartig duftendem Kalms eingefaßt; während die hohen, überhängenden mit ihrem Weidengeflüß über vorragenden, neugierig beobachtenden Blumen eine schäumende Wand bildeten. Die Schatten legte sich so breit und gönnerhaft aus Wasser, als wollte er mit diesem Zeichen seiner Güte den Strom beglücken, — ihn beruhigen, indem er die beweglichen Uferwellen besticht.

Ein ganz anderes Bild bot der Fluß nach dem elementaren Ausbruch eines Gewitters dar — wenn zuckende Blitze seine breite Fläche zerteilt und die tiefsten Gründe aufgewühlt hatten. Tagelang strömte er dann in rätlich-bräuner Flut — wegen der fremlichen Beschaffenheit seines Bettes — durch die saftgrünen Weiden, die große und lehrte sich gegen die Gewittereiner auszuweichen. Er wandte sich an und wurde unruhig und rüß holzpflüßig, durch Zweige, Bretter und Balken — und es war jonik noch erreichen konnte — jornig mit sich fort. Er gerüstete

die Stangen einfallend der Badestelle und bildete kleine Stromschnellen mit tanzennden Schaumfrönden drauf. Es war, als hätte er eine Seele und als wäre diese im heißen Ringen mit feindlichen Gewalten verwundet worden. Ja, es dauerte lange, bis er sich wieder beruhigte und glättete.

Intermittierend konnte ich ihm und seinem Treiben aufpassen. Wenn ich sah, wie ein Zweifeln oder ein Strohalm in seiner Ohnmacht gegen die treibenden Fluten aufkam, sondern sich in totem Wirbel im Kreise umherdrehte, so war mir, als spiele sich dort das Schicksal eines Lebewens ab. Und ich schloß mich dem Fluße — in seiner behäulichen, fröhlichen Art — verwandt.

Was mich an ihm ganz besonders interessierte, war sein sanftes und unermüdete Wecheln von Ziel und Glad, wie der Ballerale, wie man sich auf dem Fluße stehend — am Ziel auf andere Flur hinüberziehen lassen, während dicht neben ihm die Kinder furchlos zwischen Steinen hindurch waten. Am Sommer, bei Tieftand, reichte ihnen das Wasser kaum bis an die Kniegel. Im Frühling gab es dafür in der Regel Ueberflutungen. Und es dauerte eine Zeitlang, bis man auf dem hellen, schimmernden Ufer ohne stehen zu bleiben vorwärts kam. Die unerforschlich tiefen Stellen des Stromes konnten aber gefährlich-heimtlich sein: mehr als ein junges Menschenleben war ihnen schon ahnungslos zum Opfer gefallen. Sowohl Myster als Tragik schimmerten in diesen unberechenbaren Fluten. . . . Weniger gemeinheitsreich, dafür aber um so belebter war der Fluß zur Zeit des Holzflörens, wenn wichtige oder schwere Balken sich auf seiner Oberfläche schaukelten und schon bald unter dem Gewicht und in aller Beschleunigung vom abwärts treiben. Dem Ufer entlang oder auf schwimmenden Flößen

lah man freude Männer, die mit Hakenhaken in das Gefäß hineinreichten, es zu ordnen und so schnell zu befördern. Diese Störenfriede brachten mich zu viel Anreue und poetische Gefühligkeit in die Harmonie des Flußbildes hinein. Mit ihrem Verschwinden wurden die Mädchenbilder wieder lebendig. Dann wünschte ich mir, als beleblichste, Hinfühliches, schwebendes Wesen von einem schwebenden Riesen zum anderen bei aufsenstige: Ufer hinüber-springen zu können. Dort nieder zu stolzen, tanztiegliche, blaurote Wasserblumen mir zu: die wollte ich begreifen und nach ihren Geheimnissen befragen. . . .

So schließt er sich dem Strom meiner wechselnden Erinnerungen an, dieser Freund und Spielgefährt aus sonnigen Kindheitstagen: der Fluß.

Es verging fast kein Frühling und Sommertag, an dem ich nicht — über den schmalen Weidenflüßweg — dem Flußufer entlang getrieben wäre: barfuß und im allerleichtesten hellen, frosttäglichen Gewand. (Fortsetzung folgt.)

## Von Büchern.

„Im Westen nichts Neues“ und wir Frauen.  
Wir lasen um den Kaffeetisch und sprachen von neuen Büchern. „Mein“, sagte die blaße Frau Nelly, „wenn man auch noch so viel davon spricht, dieses Buch lese ich nicht.“ Im Leben gibt es schon Trauerbücher. „So hab gar nicht ein, warum ich mir unbilligerweise die Augen kaputt machen sollte.“ „Sie haben ganz recht“, erwiderte die herrliche Helene. „Es hat mich angefangen aber nach dreißig Seiten hatte ich genug. Dieses Buch ist nicht nur

unzertrennlich, und jede Wahrheit, die ich als solche erkannt habe, übte sofort einen Zwang auf meinen Willen aus", dem zu entsprechen heißt, sich jeder treu sein."

Dieses junge Mädchen nun, an dem die Wahrhaftigkeit und die herzliche Anteilnahme an den Widrigkeiten der auffallendsten Züge sind, wird 20 Jahre später in einem geheimen Akt einen Mordanschlag fassen lassen und wird selber Handlangerdienste tun bei einem Attentat! Wie ist es dazu gekommen? Wera Figner selbst sagt in ihrer Verteidigungsrede vor dem Gericht: „mit Notwendigkeit!“

Ihr Leitmotiv war das des Utilitarismus: das größtmögliche Glück einer möglichst großen Anzahl Menschen. Das treibt sie zum Studium der Medizin, und, nach mehreren Studienjahren, zunächst in Rußland, dann in der Schweiz in Zürich, in die ärztliche Praxis in einem abgelegenen russischen Dorf. So nahm sie den Kampf auf gegen das Unglück. Aber drei Monate nur hat Wera Tätigkeit als Landärztin gedauert; dann mußte sie ihre Arbeit plötzlich abbrechen, weil sie bei der Forderung revolutionärer Gesinnung verdächtigt worden war. Sie gehörte nämlich zu dem Kreis von jungen Studierenden, die in der Umgebung der politischen Zustände die Ursache aller Volkschäden sahen. Und zwar war nach ihrer Ansicht der größte Schaden die Absolutenmonarchie, die absolute Herrschaft eines Einzelnen, die absolute Monarchie. Sie beschuldigte die zentralisierte Staatsmacht, die totalen Steuerentnahmen fast ausschließlich zur Aufrechterhaltung der äußeren Macht des Reiches, zum Unterhalt der Armee, der Flotte und zur Tilgung der für Rüstungen aufgenommenen Staatsanleihen zu verwenden. Für produktive Aufgaben dagegen, z. B. für Volksbildung würden nur verhältnismäßig kleine Summen verwandt. Eine Kritik an der bestehenden Staatsordnung ließ die Zensur aber nicht laut werden; die jungen Menschen, die dem Verderben abhelfen wollten, sahen nur den Weg der Gewalt, und so kamen sie zum Beschluß, die Staatsmacht zu brechen in der Person des Zaren. Dann sollte gemäß dem Programm der Aufständischen die Herrschaft eines Einzelnen ersetzt werden durch die Selbstherrlichkeit des Volkes und das Hauptproduktionsmittel, der Boden, in die Hand der Bauerngemeinde übergeben werden. Die Revolutionäre waren durch harte Verpflichtungen mit Leib und Seele an ihre Sache gebunden.

Und nun folgte die Schreckenszeit, wo in Spannung und in strenger Disziplin die Attentate geplant und vorbereitet wurden. Am 1. März 1881 fällt der Zar, von einer Bombe zerrissen. Daraufhin: Verhaftungen, Hinrichtungen und Verbannungen der Beschuldigten! Wera Figner bleibt zunächst unentdeckt. Sie nimmt mit ungeheurer Energie die schwerste Aufgabe auf, die Gruppe wieder zu sammeln und wieder aktionsfähig zu gestalten. In den folgenden Wochen steht sie in ausgedehnter gefahrloser Arbeit auf ihrem Posten, bis sie durch Verrat der Polizei ausgeliefert wird.

In den 20 Monaten Unterdrückung, Unterdröcken nur durch die Gerichtsverhandlungen, durch Vorladungen vor die Beamten und durch kurze Besuche von Mutter und Schwester, hat dann Wera Figner die Worte gesprochen, mit denen sie vor dem Gericht ihren Kampf zu verantworten das Recht hatte. Das ergab ihre große Rede vor der Verurteilung.

Der Kampf für das Glück möglichst vieler war die Karole ihres Lebens gewesen. Diesen Kampf hatte sie zunächst mit kleinen Mitteln im Kleinen besterung schaffend geführt. Dann war sie zur Einsicht gekommen, daß solche Kleinarbeit nicht die Ursache des Unglücks treffe und nur der persönlichen Befriedigung diene; und als dann gar ihre friedliche Bekämpfung von Krankheit und Unwissenheit

im Volk von Seiten der Regierung verunmöglicht wurde, da brah sie sich für allemal mit der Hoffnung, auf diesem Weg etwas zu erreichen und verschrieb sich der Gewalt. Zur zweifelten Ansicht gezwungen, daß mit Güte der Menschheit nicht geholfen werden könne, ging sie über zur Gewalt. Das war wie ein bitterer Verzicht. Denn als junges Mädchen hätte sie nie daran gewagt, daß aufrichtige Güte zum Ziel gelangen müßte, nun mußte sie einsehen, daß die Menschen nicht bereit waren, einander zu helfen. Das machte sie aber nicht irre im Glauben, daß in jedem Menschen doch ein innerer guter Kern liege. Das hat sie aufrecht erhalten bei allem Leiden. Sie konnte sich bei ihrer Aufopferung für die Menschen daran halten, daß die Menschen es wert seien. Dieser Glaube hat ihre Erziehung getragen.

Wera Figner hat um diesen Glauben an die menschliche Güte gerungen, sie hat sich daran geklammert, wie man sich eben an das klammert, was die Grundlage des eigenen Daseins ist. Zweifel daran, ob die Menschheit so vieler Opfer wert sei, wäre ja Zweifel am Wert des eigenen Lebens gewesen! Diesen Zweifel hat sie, solange irgend möglich, nicht in sich aufkommen lassen.

Und sie hat ihn von sich fern halten können die 20 Jahre lang, die sie als Gefangene in Festungshaft verbracht hat! Das hat sie aufrecht erhalten bei den eigenartig aufreibenden Qualen und den schmerzvollen Entbehrungen, an denen viele Gefangene zu Grunde gingen. Eines hatte man den Gefangenen nicht nehmen können: daß sie sich untereinander verbunden fühlten und ihre Verbundenheit, wann immer es für einen von ihnen von Trost oder von Nutzen sein konnte, durch Hungerstreik oder Alarm zur Geltung brachten. Durch Klappen an den Wänden konnten sie sich untereinander verständigen; im Laufe der Jahre wurden ihnen einige Vergünstigungen gewährt, wie Spaziergänge zu zweit im Gefängnishof, Ausleihe von Büchern, Einrichtung von Werkstätten, ja sogar von wissenschaftlichen Laboratorien. So innig und so fördernd ist der Verkehr dieser Einzelnen geworden, daß der Augenblick der Befreiung für Wera nicht Freude, sondern Leiden bedeutete.

Das gemeinsame Für-einander-Dasein nämlich hatte dem einzelnen Gefangenen das ständige Bewußtsein verliehen, daß sein Leben einen Wert und Zweck habe. Jeder fühlte sich in seiner Einzelzelle nicht für sich, sondern war durchdrungen von der ständigen Verantwortung für das leibliche und das geistige Ergehen seiner Leidensgenossen. Beim Austritt aus der Festung zerriff dieser Halt, und — das war die grauamte Verfügung der Behörden — er sollte und durfte nicht durch einen andern ersetzt werden. (Schluß folgt.)

### Dopolavoro.

Eine Einrichtung des heutigen Italien, welche die größte Nachahmung finden sollte und wird, ist die Gesellschaft des „Dopolavoro“. Sie ist aus den kleinen Anfängen von Gesellensvereinen und ähnlichem hervorgegangen, ist aber heute schon ein mächtiges Werk. Die Unternehmungen, welche oft von Männern und Frauen nach getaner Arbeit den Abend verbringen, um sich geselligen Vergnügungen hinzugeben, werden jetzt einem netten geselligen Leben geweiht, das im Winter Theater- und Konzertaufführungen, im Sommer Gärten- und Feldarbeit in den Sommer- und Ferienkolonien in sich schließt. Die Männer treiben auch Sport. Die erreichten Resultate sind großartig. Schon im Herbst kamen die Theatergesellschaften des „Dopolavoro“ aus ganz Italien zu einem Konzertspektakel nach Rom, und es ist nicht zuviel gesagt, daß darunter Künstlerinnen waren, die ihren Kolonnen zum wirklichen Theater nicht nur nichts nachgaben, sondern diese weit übertrafen, so eine junge Schneiderin aus Livorno, die getoirt eine kommende Dule genannt werden kann. Später folgten viele Konzertaufführungen von Opern und Volksliedern, wo sich recht brave Sängerinnen hören ließen. Die Produkte der Stoff- und Wolltextilindustrie der Ferienkolonien sind erstaunlich gut, die Phytogarten der Pflanzen- und Obstkolonien sind prächtig ausgelegt, während gespielt wurde, und im Zwischenraum, weil es erst jetzt durch dieses Buch erfahren habe, wie über alle Mägen fürchterlich dieser sinnlose Krieg war. Ich schämte mich, weil ich, während da draußen Millionen Menschen darben und litten und starben und starben, während unzählige verhungerten und wahllos umkamen, — daß ich in dieser Zeit in meinem warmen Saule in meinem warmen Saule lachte, daß ich mich dabei und nicht satt und sogar noch lachen und singen konnte! Und daß ich glaubte, mit dem Waffenstillstand sei alles vorbei gewesen, ohne zu denken an die Hunderttausende, die am Körper gesund, aber in der Seele verzerrt und vernichtet waren. Und ich schämte mich, weil ich manchmal fragte: Wie das viele Gold, das meine Götzen kosten, auch in lächeln Gott, daß ich zu denken, daß ihre schönen, jungen Körper sich froh im Wasser tummeln und in ihre Sonne bräunen dürfen, daß sie nicht, wie ihre Altersgenossen vor 15 Jahren, in eine Hölle geschickt, von Holzstern zerrissen und von Granaten zerstückelt werden! Ach, und all diese Knaben hatten doch auch eine Mutter, die um sie bangte, die ständlich laufend Tode har!

Mein, daß der große Künstler Remarque dies mit seinem Herbst nicht abschreiben, daß er nicht, damit wir Frauen uns schauernd abwenden, nicht, das abgegriffene Sinne es als prädelnde Sentation genießen; nicht, damit man vor Bekannten damit prädel, daß man das Modebuch „natürlich schön“ gelesen habe. — Allein, in stiller Kammer, sollte man es erleben, und kein Angehöriger sollte man verfallen vor Zorn über all die weidlosen erduldeten Qual, über all das sinnlos vergossene Blut. Denn die Menschen müssen uns ja vor dem Gott der Sonne, über allem das maßlos. Allein, die Menschen müssen wir uns vor Baum und Blume und Tier, weil etwas so unsäßer Graulames, etwas so

schonakt zeigen Kinofraufnahmen die Schwimm- und Ruderer.

### Eine nielumworbene Frau.

Lady Dorothy Mills, eine Dame der besten Londoner Gesellschaft, ist loeben von einer Expedition zurückgekehrt, die sie vier Monate lang ganz allein in Westafrika durchgeführt hat. Sie ist von den Wänterstämmern der Sahara liebenswürdig aufgenommen worden und hat eine ganze Anzahl Heiratsanträge erhalten, auf die sie möglichst verblühte Körbe gegeben hat. — Eine meiner ersten Erfahrungen dieser Art machte ich, in der Süd-Sahara unter den dortigen Arabern, unter den gewaltigeren Kriegeren, bester Gelehrter keine Frau leben darf. Sie sind eins der kühnsten und rauersten Völker der Welt, aber sieh vollkommene unter dem Pantoffel ihrer Frauen. Ich verbrachte eine Woche in ihren Zelten und wurde von den Frauen sehr verhätselt, die in mir ein neues Spielzeug sahen. Ihre Liebe zu mir war so groß, daß sie mich durchaus mit einem ihrer Männer verheirateten und dadurch dauern sie sich behalten wollten. Eines Tages machte mir die älteste unter ihnen einen solchen Antrag und bot mir an, daß ich mir unter allen unperheirateten Kriegeren den auszuwählen dürfe, der mir am meisten zusage. Ich erwanderte, daß dieser Antrag mich sehr ehre, daß ich aber leider schon einen Mann in England habe. Das haben der alten Dame kein unüberwindliches Hindernis. „Dein englischer Mann wird davon gewiß nicht glücklich sein“, meinte sie, „denn du bist gut artig und friedlich, wenn auch keine Kriegerin, aber der Krieger, den du dir auswählst, würde ihn sicherlich anfeinden und töten.“ Kann man mehr verlangen?

So unmaß die romantischen Scheit-Geschichten sind, die der Ziti in uns gebracht hat, so muß ich doch zugeben, daß die Araber vor Europäerinnen eine große Bewunderung hegen. Ein mächtiger Scheit von Süd-Tunis machte mir durch einen Dolmetscher einen sehr verführerischen Heiratsantrag. Da er Zeit hatte, konnte er mir ein schönes Haus zeigen, er mochte es ihn zeigen, das von dem Propheten gehaltenen Quartier durch eine Weisse zu verollständigen. Er bot mir eine Brautgabe von vielen hundert Schafen, mehrere Ballen Seide und prächtige Schmuckstücke an. Aber er stellte auch eine Bedingung; er fände mich zwar recht hübsch, ließ er mir sagen, aber für einen so großen Häuptling, wie er es sei, wäre ich viel zu mager, und schon, um nicht die Abtugung seiner Untertanen zu verlieren, müsse er von mir etwas verlangen. Er wollte, daß ich ihm einen Korb, aus dem er mir seine Frauen ein leeres Geracht bereiten würden, tagtäglich zu mir nähme; er garantierte mir dafür, daß ich in einem Monat das Gewicht erreicht haben würde, das zur wahren Schönheit notwendig sei. Er schien über meine Ablehnung seines Antrages sehr eräutet und nahm besonders ungläubig meine Versicherung auf, daß meine Figur in Europa sehr bewundert werde.

Ein solches Haus ist hienigst mühevollgärtig eingerichtet: Helle Speiszimmer, Schlafzamer zu vier, höchstens sechs Betten, Bad- und Waidgelegenheiten. Grundriss ist natürlich, Barnardo-Kinder recht früh zu tüchtigen, selbständigen Menschen zu machen. Hausarbeiten sollen Schul- und Spielzeit abhören. Solche Barnardo-Kinder treten später in denende Findelkinder-Gruppe. Hier werden sie von vier in Barling nicht diese, von ihren Eltern verflochten und verlassen Geschöpfe eine glückliche Jugendzeit erleben. Alles wird tunke, um dem Neuling so rasch als möglich seine dunkle Vergangenheit vergessen zu lassen. Viele der Findlinge haben jeuell schon viel Schames durchgemacht.

Das habe Mittel bei dem Einreiben in eine Findelkinder-Gruppe. Hier werden sie von vier in Barling nicht diese, von ihren Eltern verflochten und verlassen Geschöpfe eine glückliche Jugendzeit erleben. Alles wird tunke, um dem Neuling so rasch als möglich seine dunkle Vergangenheit vergessen zu lassen. Viele der Findlinge haben jeuell schon viel Schames durchgemacht.

Die größte Familie der Welt bewohnt ein riesiges, einhügeliges Dorf in Bang, Golf-Bang. Sie besteht aus 200 Findlingen, Mädchen von drei Jahren bis zum erwerbsfähigen Alter, 200 Menschenunwürdiges noch möglich ist zwischen uns. Schänen müssen wir uns, daß wir uns für zivilisierte Völker halten und einen solchen Grauel zulassen. Ein solcher Krieg wäre doch nicht möglich gewesen, wenn alle sich dagegen gewehrt hätten! Warum haben wir es nicht getan? Wir wurden überumpelt, wir wurden belogen, wir haben so etwas Grauenhaftes nicht getan!

Aber jetzt, jetzt wissen wir es. Damit wir es wissen sollen, darum hat Erich Maria Remarque dies Buch geschrieben. „Wer Ohren hat um zu hören, der höre!“ Schmach über uns, wenn kein Vorwurf im Verde verhallt! Ihr Mütter, die ihr die blutigen Seiten liest, denkt an eure Söhne! Die Mädchen denkt an eure Töchter, eure Brüder! Dies Buch liest nicht unheimlich gräßlich sein. Und wenn man selber verzeihen möchte ob der fast unerträglichen Häufung von Leiden, von Schmutz, von Angst und Qual, so ist der einzige Trost, den man finden, zu denken: dieses Bücherchen darf nie wieder sein! Das ist die hohe Million Erich Maria Remarques, uns aufzurichten aus dem bequemen Alltag, in den wir allzuab und allzuweit verfunken sind, und uns zuerkennen: Hütet euch! Seid einig, wenn das Unmenschliche wieder droht!

So wie es General Booth gelang, über die ganze Welt ein Heer des Erbarmens und der Barmherzigkeit zu schaffen, so sollte es auch gelingen, ein Heer des Friedens aus dem Boden zu stampfen. Aufzutreten sollte man diese Toren, die noch für Gottes Jüngling halten, was Menschenwahnsinn und Menschengraualmet ist; aufzutreten sollte man diese Geisteslosen, die längst wieder gedanklos darbleiben, als ob sie nicht da wären. Und dies alles, und dies alles, und dies alles, daß es noch einmal, und dann noch unaußenbakter, noch schauerhafter kommen kann.

Vertrauen und Angewissen, unter einer Leiterin. Das Originelle dieser sozialen Institution ist die ganze Lebensweise dieser großen Familie. Nicht in Massenquartieren werden diese Findlings-Kinder aufgezogen. Gegen fünfzig freundliche Säuglinge (coltages) grüßen den Besucher. Große Kinder spielen in den typisch englischen Blumengärten. Auch nicht einen Moment taucht in mir der Gedanke einer Anstalt auf.

Barnardos Home ist ein selbständiges Dorf mit eigenem Wasser- und Lichtversorgung. Wunderbare Rosenflächchen dienen der kleinen Gemeinde für Spiel und Sport. Eine eigene Kirche, Spital mit Infektionshaus und ein Heim für Krüppel stehen zur Verfügung.

Etwas abseits steht ein spezielles Gebäude für die Heilung. Jeder Findling verbringt dort die ersten Wochen; je nach Alter und Charakter wird er dann weiter betreffenden Cottage zugewiesen.

Die „Mutter“ wird von den Jünglingen der Barnardo-Gemeinde, den Zwei-, Drei- und Vierjährigen, democht, niedlichen Geschöpfen, die ihre ersten Schritte ins Leben wagen.

Zentral liegt das große Schulhaus. Ich besuchte rasch einige Klassen. Momentan zählt Barnark ca. 800 schulpflichtige Kinder, die hier ihre „Elementary School“ (das ist neun Jahre) durchlaufen, entziffend der County County School. Die Lehrkräfte sind alle hoch qualifiziert. Intelligenzigen Barnardo-Kindern steht aber auch eine wissenschaftliche Ausbildung offen durch Erlangen eines Schularships. Dies gebore jedoch zu den Ausnahmefällen. Leider sind moralische, geistige und physische Defekte nur zu häufig.

Ganz überrascht war ich vom „Kinder-Versteck“ mit seiner reichhaltigen Bibliothek. Da sitzen sie in ihrer Heimat bei Regenzeit in einem Stühlen in langen Reihen. Mit ernsthaften Gesichtern in ihre Lektüre vertieft, halten sie streng das Gebot des Schweigens inne. Ein seltsamer Anblick, diese kleine, ruhige Gemeinde.

Rührend ist der Gang durch das Heim der Krüppel. Da liegen junge Mädchen auf ihren Liegestühlen und grüßen mich mit freundlichem Lächeln. Aber ihre großen Gesichter sind gefangen durch einen Schmerzsglanz. Wie viel Leid liegt schon hinter ihnen, und was für eine Zukunft wartet ihrer! Aber alle nützen ihre Gaben nach Kräften aus. Da wird gewoben, gestrickt, seine Handarbeiten hergestellt und zum Verkauf angeboten.

In den riesigen Wäsch- und Glättereien finden wir fast ausschließlich frühere Barnardo-Jünglinge als Angestellte. Es sind meistens geistlich minderwertige Mädchen, die den Lebenskampf nicht selber führen könnten.

Hier sind sie glückselig, sie fühlen sich als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft. Sie sind auch nicht Arbeitsstieren, die nur ausgenutzt werden, es steht ihnen genügend Freizeit zur Verfügung.

Der Besuch eines kleinen Hauses orientiert mich über das ganze System. Hier verleben je ca. 20 Kinder unter einer Hausmutter ihre Jugendzeit. Ihr Haus ist auch ihr Heim, in das sie nach der Schule zurückkehren.

Ein solches Haus ist hienigst mühevollgärtig eingerichtet: Helle Speiszimmer, Schlafzamer zu vier, höchstens sechs Betten, Bad- und Waidgelegenheiten. Grundriss ist natürlich, Barnardo-Kinder recht früh zu tüchtigen, selbständigen Menschen zu machen. Hausarbeiten sollen Schul- und Spielzeit abhören. Solche Barnardo-Kinder treten später in denende Findelkinder-Gruppe. Hier werden sie von vier in Barling nicht diese, von ihren Eltern verflochten und verlassen Geschöpfe eine glückliche Jugendzeit erleben. Alles wird tunke, um dem Neuling so rasch als möglich seine dunkle Vergangenheit vergessen zu lassen. Viele der Findlinge haben jeuell schon viel Schames durchgemacht.

Das habe Mittel bei dem Einreiben in eine Findelkinder-Gruppe. Hier werden sie von vier in Barling nicht diese, von ihren Eltern verflochten und verlassen Geschöpfe eine glückliche Jugendzeit erleben. Alles wird tunke, um dem Neuling so rasch als möglich seine dunkle Vergangenheit vergessen zu lassen. Viele der Findlinge haben jeuell schon viel Schames durchgemacht.

Die Zahl dieser freiwilligen Auswanderer ist immer größer, immer noch keine Familie die Barnardo-Kinder an ihre alte Heimat.

Vor der Auswanderung haben sich die Mädchen einem Prüfungsjahr zu unterziehen, dies wird in einem speziellen Home in Barling absolviert. — Die Anhänglichkeit der Barnardo-Kinder an ihre Homes ist rührend. Täglich laufen Briefe von Ehemaligen aus aller Welt ein.

Adoption der Kinder durch aufgefundenen Eltern war erst nach Barnardos Heim sein Ideal und Ziel war die Selbstständigkeit eines gelingens. Eine solche Familie verlangt auch eine ausge-

schaurig, es ist auch direkt unappetitlich. Wie man nur so etwas schreiben kann! Solche Bücher sollen eigentlich verboten werden.“

Da brauste Mathilde auf. „Wie könnt ihr nur so reden? Das Buch ist glänzend geschrieben, ein hervorragendes Kunstwerk. Diese verbaltene Kraft, diese erbaumungsvolle Sachlichkeit! Es ist gewaltig. Ich habe Remarque für bedeutender als Zola. Wenn man das im Kino bringen würde, das wäre ein Film! So etwas Sentimentelles wäre noch nie dagewesen.“

Da kam die fette Frau Olga herein. „Don was ich dir denn? So, „Ja Welken nichts Neues? Ach, das Buch ist ja entsetzlich! Mein Bruder hat es abends im Familienkreis vorgelesen, ich war gerade dabei, als er die pitante Episode von der Polin in der schwarzen Mantille vorlas, die ihren Mann im Lazarett besucht. Wir haben Tränen gelacht! Mit wem einem feinen Humor ist das beschrieben! Leider hatte ich noch keine Zeit, das Werk selbst zu lesen, denn meine gesellschaftlichen Pflichten nehmen mich allzusehr in Anspruch. Aber diese reizende kleine Szene wird mir unersetzlich bleiben.“

So plauderten sie weiter, ich aber stand auf und ging. Denn ich schämte mich, ich schämte mich vor diesen Frauen, die zu leichtgläubig sind, um von Not und Leiden auch nur hören zu wollen. Ich schämte mich auch für die andern, die all diese grenzenlose Glend noch als herzerweichende Sentation genießen. Ich konnte es nicht fassen, daß es Menschen gibt, die so abgestumpft, die so roh sind, daß sie es fertig bringen, diese Summe von Grauen und Entsetzen gemächlich im Familienkreis vorzulesen.

Aber ich schämte mich auch für mich selbst. Ich

Wenn alle Gattinnen, Schwestern, Bräute, Mütter, wenn alle Frauen Europas als ein geschlossenes Heer aufmarschieren würden, um die zur Schlachttank getriebenen Mörder zurückzubringen und zu entzweifeln!

Ein Millionenheer von Frauen zwischen beiden Fronten — und der Krieg wäre aus.

Wo ist die heilige Sabanna, die uns das Friedensbanner trägt? Wo ist der mächtige Geist, der uns führt?

Nie wieder der Krieg! Wenn einmal dieser Ruf von aller Lippen tönt, dann wird Remarque es wissen, daß er das Epos des Grauens nicht umsonst geschrieben hat.

Freddy Ammann-Meuring.

Sans Füreramen und der Hüferrmannische Privat-chor. Verlag Gebroder Hug u. Co. Ein Buch liebedoll-dankbaren Gedenkens. Sans Feldmit, Hermann Dubs und Wilhelm Arbenz zeichnen das menschliche und künstlerische Charakterbild des verstorbenen Chorleiters und -leiters. Füreramen mußte um den „Wert der Kleinarbeit“, seine Sänge richten sich als „Tiefen von Wert“ nichts gefühllos um, äußeren Zweck, um Namen und Fieren“, sondern alles für das Kunstwerk. Die Summe einer Lebensarbeit stellt sich dar in Konzertprogrammen des „Privatchores“ von 1897–1922. Hermann Obermatt behandelt Geschichte und Entwicklung des Chors. Ein wertvoller Beitrag aus der Feder von Dr. Jacques Handstein ist nur leider mit dem Thema des Erinnerungsbuches verknüpft. — Die Grundlagen des a-capella-Stils; dieser Aufsatz ist jedem empfohlen. Das Buch schließt mit dem Wenden und dem Wenden des Stils, das in dem Buche „Belletristik“ am reinsten verkörpert, bekannt machen will. Rng.

